

Flörsheimer Zeitung

Anzeiger f. d. Rheingau Rheingauzeitung Flörsheimer Anzeiger

Erscheint: Dienstags, Donnerstags und Samstags (mit Illustr. Beilage). Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Dreisbach, Flörsheim am Main, Schulstraße 12. Tel. 59. Druck u. Verlag: H. Dreisbach Flörsheim. Postfach: 16867 Frankfurt (M).



Anzeigenberechnung: die 46 mm breite Millimeterzeile 3,5 f. Familienanzeigen, Vereinsanzeigen und kleine Einpalt-Anzeigen nach Preisliste Nr. 12 im Textteil 10. Nachschlüssel A. Bezugspreis 850 ohne Trägerl. Einzelpreis 100

Nummer 121

Donnerstag, den 10. Oktober 1935

39. Jahrgang

Die dritte Winterschlacht hat begonnen

Der Führer eröffnet das Winterhilfswerk 1935/36 — Das deutsche Volk beweist wiederum Sozialismus der Tat

Der Gemeinschaftssinn des Nationalsozialismus ist wohl keiner anderen Einrichtung besser und überzeugender zum Ausdruck gekommen als in der Schaffung des großen Winterhilfswerkes des deutschen Volkes. Besucher aus aller Welt kommen immer wieder diesem in der Welt einzig dastehenden Werke höchste Anerkennung gezollt. Die Bedeutung des Winterhilfswerkes, das das deutsche Volk erfüllt, rechtfertigt den Rahmen, in dem sich die Eröffnung vollzog.

Die ganze Reichshauptstadt nahm Anteil an diesem Tage. Darüber hinaus hörte das ganze deutsche Volk am Lautsprecher die Reden des Führers und des Reichspropagandaministers. Von der Wilhelmstraße, dem Wohnort des Führers, bis zur Kroll-Oper, den gesamten Weg entlang, den der Führer nahm, stand ein ununterbrochenes Gewühl von SS-Männern; hinter ihm drängten sich in dichtem Massen die Volksgenossen, die dem Führer auf seiner Fahrt zujubelten. Die meisten Reichsminister, Reichsleiter, Staatssekretäre und die führenden Männer der Bewegung des öffentlichen Lebens waren schon lange vor Eröffnung der Kundgebung erschienen. Der große Sitzungssaal war bis auf den letzten Platz besetzt. Unter den Teilnehmern fanden sich sowohl Helfer als auch Betreute des Winterhilfswerkes. Der Führer wurde, als er um 12 Uhr den Saal betrat, von den Anwesenden stehend mit dem Deutschen Gruß empfangen.

Staatssekretär Junt

Eröffnete die Kundgebung für das Deutsche Winterhilfswerk 1935/36 mit einer Ansprache, in der er sagte: Zum drittenmal beginnt die nationalsozialistische Arbeit zur Bekämpfung der Winternöte und des freudlosen Daseins unserer Volksgenossen mit einer bis ins Letzte durchorganisierten Sammelungs- und Hilfsaktion allergrößten Umfangs. Die Armee der freiwilligen Helfer steht zum Einsatz und wartet auf die Parole zum Beginn des Kampfes gegen die Not des Winters. Wieder wird von dieser Stelle aus der Appell an das soziale Gewissen der Nation ergehen. Aber, die wir von Ihnen, mein Führer, mit der Durchführung dieser hohen Aufgabe betraut worden sind, werden unsere Kräfte freudig dafür einsetzen, daß der Erfolg des Winterhilfswerkes den imposanten Leistungen der Vorjahre in keiner Weise nachsteht.

Rede Dr. Goebbels'

Darauf nahm Reichsminister Dr. Goebbels das Wort. Dr. Goebbels erinnerte einleitend daran, daß bei der Machtübernahme am 30. Januar 1933 noch die Hälfte des deutschen Volkes gegen den Führer und den Nationalsozialismus gestanden habe. Wenn heute das ganze deutsche Volk hinter dem Führer stehe und keine Sache mit der tiefsten Leidenschaft seines Herzens zur seinen mache, so nicht deshalb, weil er es durch Versprechungen gewonnen habe, sondern weil er es durch Leistungen überzeuge. Der Gegensatz zwischen dem, was man von der Bewegung voraussetzte, und dem, was sie praktisch geleistet habe, sei so schreiend und in die Augen springend gewesen, daß er das Volk in seinem tiefsten Gerechtigkeitsgefühl erfüllt und in den Bannkreis der Bewegung gezogen habe.

Nur Ihre nächsten Mitarbeiter, so wandte sich Dr. Goebbels an den Führer, haben einen Begriff davon, wie groß die Sorgen gewesen sind, die Sie, mein Führer, der Deutschlands Zukunft getragen haben, und wohl bis zum letzten Atemzuge werden tragen müssen. Sie aber wissen, wie sich bei Ihnen in allen schwierigen und entscheidenden Situationen Sorge um die Nation immer mit Sorge für das Volk verband. Sie haben die großen Probleme, die Deutschland in seiner feigen historischen Entwicklung aufgegeben sind, unablässig in einer einzigen Gesamtheit gesehen.

Aus dieser Grundlage heraus habe der Führer im Sommer des ersten Jahres der nationalsozialistischen Revolution den Auftrag gegeben, das Winterhilfswerk 1933/34 vorzubereiten. Obwohl damals die schwersten Sorgen Bewegung und Staat belastet hätten und auch aus den vorangegangenen Jahren kein auch nur annähernd vergleichbarer Vorgang vorhanden gewesen sei, der zu diesem sozialen Hilfswerk verpflichten müsse. Selbstverständlich habe es damals keine Uebertreibungen gegeben, die bereitwillig

statt Opfern stiftet

beurteilten und dem großen Werte Erfolgslosigkeit prophezeien, wozu sie erklärten, es sei im übrigen Pflicht der Regierung, zu helfen und nicht immerzu an die Nation zu appellieren. Viele Kritiker hätten offenbar vergessen, daß eine Regierung, auch die beste, stets nur das ausgeben könne,

was sie einnehme, und daß es sich nun habe erweisen müssen, ob das deutsche Volk zu der Regierung das Vertrauen habe, ihr soviel Geld zur Vinderung der Not in die Hand zu legen, als es bestimmt allen anderen vorangegangenen mit Recht vorenthalten hätte.

Schon das erste Winterhilfswerk des deutschen Volkes sei dann die grandioseste Einrichtung geworden, die die Geschichte jemals gesehen habe, oft kopiert, in der ganzen Welt bewundert und von allen Völkern als Beispiel angesehen.

Als der Führer im Jahre 1934 das zweite Winterhilfswerk eröffnete, hätten dieselben Kritiker erklärt: Beim ersten Winterhilfswerk habe es noch angegangen, im Kampf der Revolution habe das Volk mehr gegeben, als es verantworten könne. Dieser Kampf sei nun vorüber und mit ihm auch die Gefühlsregung. Am Ende des zweiten Winterhilfswerkes hätten sie dann wieder kleinlaut zugeben müssen, daß das Volk sie Lügen gestraft hatte und besser war, als seine böswilligen Kritiker das glauben wollten.

Der Minister gab dann eine Reihe von Daten über die beiden vergangenen Aktionen, indem er ausführte: In der Zahl der vom Winterhilfswerk Betreuten drückt sich

die Erholung des deutschen Produktionslebens

deutlich aus. Während im Winterhilfswerk 1933/34 noch 16 Millionen Menschen versorgt werden mußten, sank diese Zahl im Winter 1934/35 auf 13,8 Millionen. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß das Winterhilfswerk zusätzlich Unterstützung gewährt, daß also 1,3 Millionen Arbeitslose und etwa zu 600 000 Wohlfahrtsunterstützungsempfängern auch 871 000 Rentenempfänger, 70 000 Kurzarbeiter sowie etwa 1,4 Millionen sonstige Betreute, darunter eine erhebliche Zahl erst kurze Zeit in Arbeit stehender Volksgenossen, unterstützt werden. Dazu kommen die etwa 9,5 Millionen Familienangehörigen. Das Winterhilfswerk 1933/34 erstreckte sich über sechs Monate und erbrachte 358 Millionen Mark; im Jahre 1934/35 wurde nur fünf Monate gesammelt, und trotzdem stieg das Gesamtaufkommen auf 367 Millionen Mark. Die Verwaltungskosten wurden weiter gesenkt. Wie stark der Gedanke der Volksgemeinschaft im Winterhilfswerk fand, beweist der überragende Erfolg des „Tages der nationalen Solidarität“, an dem über vier Millionen Mark Spenden einliefen, also das Dreifache der üblichen Straßenammlungen mit Abzeichenverkauf, die durchschnittlich 1,3 Millionen einbrachten.

Ein neuer Gedanke wurde in den Molait-Erinnerungsstufen verwirklicht, die als lebende Zeugnisse des Opferwillens in mehr als 200 Gemeinden Aufstellung



Beitrag (M).

Winterhilfswerk 1935/36 eröffnet.

Oben: Verteilung von Mägen an bedürftige Volksgenossen. Unten: Bild in eine Schulkammer des Winterhilfswerks.

finden und dabei noch einen Ueberschuß von fast 400 000 Mark abwarfen. Diese Molait-Tafeln werden auch im kommenden WHW weitere Verbreitung in ganz Deutschland finden.

Die wirtschaftliche Bedeutung des WHW

Die wirtschaftliche Bedeutung des WHW darf nicht unterschätzt werden. Für insgesamt 246 622 485 Mark wurden Waren eingekauft und an Menschen verteilt, die aus eigenem Einkommen diese Summe nicht in den Umlauf des Wirtschaftslebens hätten fließen lassen können. Diese Verlagerung der Konsumkraft auf weitere Volksgenossen ergibt eine gesündere Abfahrgelung und dient damit der Arbeitsbeschaffung. Gleichzeitig ergab sich die Möglichkeit,

einigen Notstandsgebieten lohnende Aufträge

zu verschaffen. Indem Bernstein, Spitzen, künstliche Blumen, Holz, Porzellan, Galalit und sonstige Materialien, deren Bearbeitung Handarbeit voraussetzt, als WHW-Abzeichen für die Sammlungen verarbeitet wurden, konnte Tausenden von Arbeitern und insbesondere Heimarbeitern Lohn und Brot vermittelt werden.

74 Millionen Abzeichen

wurden verteilt, 3,7 Millionen Mark flossen als Löhne in diese Industrien.

Im Gegensatz zum Wohltätigkeitswesen des verflochtenen Systems erkenne das nationalsozialistische WHW sehr wohl die Gefahr, daß die Volksgemeinschaft durch übersteigende Forderungen sozialer Elemente geschädigt werde. Unter diesem Gesichtspunkt werde hier eine Auslese getroffen werden. Wer trotz gebotener Gelegenheit zur Selbstversorgung oder auch zu kleiner Hilfeleistung beim WHW versage, wer seine Spenden verschachere und in Alkohol und andere Genußmittel umsehe,

werde rücksichtslos vom WHW ausgeschlossen. Diese Tatsache verpflichte alle Spender des WHW zu höchstem Einsatz. Denn die aus ihrer Opferwilligkeit aufgetragenen Mittel kämen im Winterhilfswerk des deutschen Volkes nur Würdigen zugute. Stärker noch als im Vorjahr müsse

der Patenschaftsgedanke

des WHW im Volke durchdringen. In der Nachbarschaftshilfe, von Haus zu Haus, von Tür zu Tür könne das mustergültige Organisationswerk des WHW eine Ergänzung, Befestigung und Vergeistigung im Sinne tiefster Volksgemeinschaft erfahren.

„Rufen Sie nun, mein Führer, die Nation auf“, so schloß Dr. Goebbels. „Die Nation wird Ihrem Appell ihr Herz öffnen. Es geht darum, eine wahre und wirkliche Volksgemeinschaft zu schaffen, die mehr ist als Wort und Phrasen, die lebendig wird in der Hilfe, die deutsche Menschen deutschen Menschen mit offener Hand anbieten. Denn Bürger dieses neuen Reiches sein, bedeutet nicht nur ein Recht, sondern auch eine Pflicht. Unser nationales Recht nach außen haben Sie, mein Führer, uns wieder gesichert. Unsere soziale Pflicht nach innen will das ganze Volk Ihnen zum Dank in diesem Winter aufs Neue beweisen, auf daß eine starke und freie Nation nach außen ein stolzes, glückliches und zufriedenes Volk im Innern beherberge.“

Nach der Rede von Reichsminister Dr. Goebbels, die mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen aufgenommen wurde, nahm der Führer und Reichkanzler das Wort zu einem eindringlichen Appell an das ganze deutsche Volk.

Der Appell des Führers

Mit höchster Aufmerksamkeit folgte die große Zahl der Zuhörer den klaren Ausführungen des Führers über die Probleme des Klassenkampfes, der in Deutschland überwunden ist und der tiefinnerlich empfundenen Gemeinschaft des Volkes Platz gemacht hat, die uns die nationalsozialistische Weltanschauung brachte. Beifall und Händeklatschen steigerten sich von Satz zu Satz und nahmen schließlich am Schluß der Rede Formen an, wie sie dieser Saal bisher kaum gesehen hat. Die ganze Versammlung erhob sich von den Plätzen und stimmte begeistert in das Sieg-Heil ein, das von dem Reichsbeauftragten für das Winterhilfswerk, Hauptamtsleiter Hilgenfeldt, auf Führer und Volk ausgebracht wurde.

Ein ungeheurer nachhaltiger Eindruck bleibt von dieser wunderbaren Rede des Führers zurück. Der Appell hat die Herzen des ganzen Volkes erfüllt. Es wird seinem Führer zum drittenmal in dem Kampf gegen Hunger und Kälte folgen und auch diesen Kampf siegreich bestehen.

Aufruf

des Winterhilfswerkes des deutschen Volkes 1935/36 sowie der Verbände der freien Wohlfahrtspflege.

Das „Winterhilfswerk“ nimmt auch in diesem Jahre den Kampf gegen Hunger und Kälte auf. Als einleitende Maßnahmen werden

die Lebensmittelsammlungen

für das Winterhilfswerk schon jetzt durchgeführt. Die bisher üblichen Herbstsammlungen der Anstalten und Einrichtungen der konfessionellen Verbände und des Deutschen Roten Kreuzes finden dagegen in diesem Jahre nicht statt. Dafür erfolgt die Versorgung in den Anstalten und Einrichtungen im Rahmen des Winterhilfswerkes des deutschen Volkes.

Gemeinschaftsgefühl und Opferwilligkeit werden auch in diesem Jahre den Erfolg des Winterhilfswerkes sichern.

Hilgenseldt,

Reichsbeauftragter für das WHW.

An das evangelische Deutschland

Aufruf der Inneren Mission für das WHW.

Die Deutsche evangelische Kirche ist von den Tagen Luthers her stets Helferin im Kampf der Deutschen Nation gegen Not und Armut gewesen.

Zu Beginn des „Winterhilfswerkes des deutschen Volkes 1935/36“ fordern wir deshalb das ganze evangelische Deutschland auf, sich mit Freudigkeit, Kraft und Opfern für das Gelingen dieses vom Führer eingeleiteten großen Hilfswerkes einzusetzen.

Aus der Verbundenheit der Deutschen evangelischen Kirche mit dem Volk heraus verzichten die Anstalten und Einrichtungen der Inneren Mission in diesem Jahre auf die eigene Durchführung der bisher üblichen Herbstsammlungen. Sie stellen damit ihre tätige Mitarbeit zur Binderung der Not in den Dienst des „Winterhilfswerkes des deutschen Volkes“. Die Betreuung in den Anstalten und Einrichtungen übernimmt dafür das WHW im Rahmen der früheren Herbstsammlungen.

Für das Winterhilfswerk zu opfern ist aber fittliche und nationale Pflicht eines jeden Deutschen. Die evangelischen Christen fühlen sich aus der Solidarität des Glaubens heraus hierzu in erster Linie berufen.

Wir bitten deshalb alle Gemeinden, Mitglieder und Vertreter der Deutschen evangelischen Kirche, dem Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1935/36 ihr Opfer zu bringen und dabei der Mahnung des Apostels eingedenk zu sein: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“

Centralschulch für die Innere Mission
der Deutschen evangelischen Kirche
Fried, Präsident

Die ersten Spenden

Zur gleichen Stunde, als der Führer das Winterhilfswerk 1935 eröffnete, war auch bereits eine Reihe von großen Spenden aus allen Teilen der Bevölkerung und von zahlreichen Organisationen eingegangen.

Von den Organisationen steht an der Spitze die Deutsche Arbeitsfront mit einer Million Mark und die Reichsleitung der NSDAP mit 500 000 Mark, von den Behörden die Gefolgshaft der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft mit einer Million Mark. Von den Firmen der Automobil- und Flugzeugindustrie steht wieder an der Spitze die Daimler-Benz AG mit 125 000 Mark; es folgen die Auto-Union mit 75 000 Mark, die Robert Bosch AG mit 100 000 Mark sowie die Bayerischen Motorenwerke AG, die Büssing AG und die Opel AG mit je 50 000 Mark.

Von den sonstigen großen Firmen sind zu nennen die IG Farbenindustrie mit einer Million M., die Henschel und Cie. AG, Düsseldorf mit 450 000 Mark, die Kaiser's Kaffe-Gesellschaft mit 210 000 Mark, der Versicherungsverein Deutscher Eisenbahnbediensteten, die Siemens AG mit 200 000 Mark, die Henschel und Sohn AG, Kassel, die Martin Brinmann AG Bremen und die Deutschen Stahlwerke AG, Dr. Bied mit je 120 000 Mark, die Armaturenfabrik Bolle Magdeburg und die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft Berlin mit je 100 000 Mark und die Kathrein AG, m. b. H. mit 70 000 Mark.

Von den deutschen Banken sind u. a. folgende Spenden eingegangen: die Dresdener Bank, die Bank der Deutschen Arbeit und die Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft je 100 000 Mark.

Vorbildliche Winterhilfsspende der Beamtinnen

40 000 Kleidungsstücke hergestellt.

Die weiblichen Mitglieder des Reichsbundes der deutschen Beamtinnen haben während der Sommermonate des Jahres 40 000 Kleidungsstücke aller Art hergestellt. Der Reichsbund der deutschen Beamtinnen hat diese handgearbeiteten neuen Kleidungsstücke zum Aufstakt des diesjährigen Winterhilfswerkes den Gaubeauftragten für das Winterhilfswerk zur Verfügung gestellt. Diese vorbildliche Spende der deutschen Beamtinnen soll aber nur ein Aufstakt zu einer noch größeren, erfolgreicheren Hilfsbereitschaft in diesem Winter sein.

Tagung der Landesstellenleiter

Berlin, 10. Okt. Die Landesstellenleiter des Reichspropagandaministeriums trafen am Mittwoch wieder zu einer Tagung in Berlin zusammen, wobei zunächst Reichsminister Herr über die Kirchenfrage längere grundlegende Ausführungen machte. Anschließend sprach Reichsminister Dr. Goebbels über aktuelle politische Fragen. Zum Schluß wurde noch eine Reihe von Einzelreferaten gehalten, in denen verschiedene Spezialfragen behandelt wurden.

Die Völkerverbundversammlung

Österreich und Ungarn gegen Sanktionen.

Genf, 10. Oktober.

Die Völkerverbundversammlung, die zur Behandlung der Sanktionsfrage im italienisch-äthiopischen Konflikt erneut einberufen worden ist, trat Mittwochabend kurz nach 6 Uhr in dem Gebäude des Genfer Generalrates zusammen.

Der tschechoslowakische Außenminister Benesch eröffnete die Sitzung mit einer Mitteilung über die Umstände, die die Einberufung der Versammlung notwendig gemacht haben.

Benesch gab für die Aussprache eine Reihe von Richtlinien an, die das Präsidium vorher ausgearbeitet hatte. Darin wurde festgestellt: 1. daß der Rat weiter mit der Angelegenheit befaßt bleibe und daß es 2. nicht Aufgabe der Versammlung sei, das Verfahren auf Grund von Artikel 15, also das Schlichtungsverfahren, wieder aufzunehmen. Es sei 3. Sache der Mitglieder, zu den Vorgängen im Rat Stellung zu nehmen. 4. soll die besondere Lage einzelner Staaten zum Sanktionsproblem in dem einziehenden Vermittlungsausschuß, also nicht vor der Völkerverammlung, erörtert werden. Im übrigen werde eine endgültige Tagesordnung der Versammlung erst später angenommen werden.

Hierauf erhielt als erster Redner der österreichische Delegierte Baron Pflügl das Wort. Seine Rede gipfelte darin, daß Österreich sich nicht in der Lage sehe, den Schlussfolgerungen hinsichtlich des Sanktionsproblems zuzustimmen, zu denen andere Völkerverbundmitglieder bereits gelangt seien. Der österreichische Delegierte betonte die

Sympathie seines Landes für Italien.

Das er den großen Nachbarn und zuverlässigen Freund Österreichs nannte. Österreich werde nicht vergessen, daß Italien in einer tragischen Stunde seiner Geschichte im besten Völkerverbundsgesitt dazu beigetragen habe, „eine Unversöhnlichkeit zu sichern“.

Im gleichen Sinne sprach der ungarische Delegierte von Bellitsch. Er sprach von der schwierigen Lage Ungarns gegenüber dem Sanktionsproblem, besonders, da Ungarn wirtschaftlich auf den Absatz in Italien angewiesen sei.

Hierauf wurde die weitere Aussprache auf Donnerstag vertagt. Als erster Redner wird Aloisi sprechen.

Was für Sühnemaßnahmen?

Unstimmigkeiten zwischen England und Frankreich.

London, 9. Oktober.

Der bevorstehende Zusammentritt der Völkerverbundversammlung steht im Mittelpunkt des Interesses der englischen Presse. Die vorausgesetzlichen Sühnemaßnahmen werden von den Blättern eingehend besprochen.

„Daily Mail“ meldet, daß zunächst die Verweigerung von Krediten, an zweiter Stelle die Aufhebung des Waffen- und Exportverbotes nach Äthiopien und die Fortsetzung des Verbotes der Waffenausfuhr nach Italien und als dritter Schritt ein Ausfuhrverbot der beteiligten Staaten für Kriegsmaterial nach Italien in Frage kommt.

Es könne jetzt als sicher angenommen werden, daß keine der in Genf vertretenen Mächte irgendwelche Sühnemaßnahmen verlangen werde, die zu einer Ausdehnung des Krieges auf Europa führen könnten. Gleichzeitig habe die britische Regierung in Völkerverbundkreisen bekannt werden lassen, daß sie nur an einem Plan teilnehmen werde, der in seiner Gesamtheit von Frankreich unterstützt werde.

Der Genfer Berichterstatter von „Journale Industrielle“ befaßt sich mit Unstimmigkeiten in der Frage der Sühnemaßnahmen, die zwischen Großbritannien und Frankreich bestehen sollen. Insbesondere darüber, daß die Engländer ein Handelsverbot mit Italien zu erreichen versuchen. Die französische Abordnung habe eingewandt, daß eine derartige Maßnahme unwirksam bleiben würde, weil Italien sich dann mit Deutschland handelspolitisch verständigen werde. Das aber würde den französischen Interessen durchaus zuwiderlaufen.

Adua zurückerobert?

Eine äthiopische Meldung.

Addis Abeba, 9. Oktober.

Nach den letzten in der Hauptstadt von der Nordfront eingetroffenen Meldungen sollen in der vergangenen Nacht Adua und Adigral von den äthiopischen Truppen nach einem blutigen Guerillakrieg zurückerobert sein. Die italienischen Truppen waren bereits damit beschäftigt, sich in den von ihnen besetzten Städten einzurichten, als die äthiopischen Soldaten überfallartig angriffen.

Die Vertreibung der äthiopischen Truppen sei ausgezeichnet, ihre Führer seien kaum in der Lage, sie zurückzuhalten, da sie ständig angreifen wollten. Es hat demnach den Anschein, als ob die aus der Hauptstadt an die Truppen ergangenen Befehle, sich zurückzuziehen und den Gegner ins Gebirge zu locken, von den örtlichen Befehlshabern nicht immer durchgeführt werden können.

Die Nachricht von der Einnahme der Stadt Adi Tale in Eritrea ist bisher unbefätigt.

Der italienische Heeresbericht

Keine größeren Kampfhandlungen.

Rom, 9. Oktober.

Der Heeresbericht, der am Mittwoch vom italienischen Propagandaministerium herausgegeben wurde, kündigt keinerlei neue militärische Ereignisse an. Der Bericht hat folgenden Wortlaut:

Der 8. Oktober war auf der ganzen Front ruhig, ausgenommen kleinere Patrouillenstreifen auf der vom Eingeborenenarmee korps gehaltenen Linie. Die Äthiopier, die südlich von Makale bis zur Furt des Talasse vordrang, hat nicht entdecken können, daß feindliche Truppenzusammenschließungen in Bildung begriffen sind. Bei der von dem 23. Eingeborenenbataillon bei Amba Sebat am Vorabend der Einnahme von Adua durchgeführten Aktion sind die Verluste der Äthiopier, auch unter den Führern, schwer gewesen. Die Regelung des Verpflegungsdienstes und die Verbindung zwischen Heer und Etappe wird eifrig fortgesetzt.

Das „Winterhilfswerk des deutschen Volkes“ wird bald wieder seinen Ruf an die ganze Nation richten.

Das Deutsche Rote Kreuz sieht es als seine Pflicht an, wiederum alle Kräfte für das große Gemeinschaftswerk einzusetzen. Seine Anstalten und Einrichtungen werden deshalb in diesem Jahre die bisher üblichen Herbstsammlungen nicht selbst durchführen. Die Naturaliensammlungen werden ausschließlich dem Winterhilfswerk überlassen. Die Einrichtungen des Deutschen Roten Kreuzes in allen Teilen des Reiches werden durch vom Winterhilfswerk im Rahmen der früheren Herbstsammlungen bedacht.

Eine selbstverständliche Pflicht aller Männer u. Frauen im Deutschen Roten Kreuz ist es also, für die Sammlungen des Winterhilfswerkes nach besten Kräften zu opfern und Verständnis dafür zu wecken, welchen großen gemeinsamen Aufgaben die Spende des einzelnen Volksgenossen von seinem Ertrag aus Gärten, Geld und Nach zu dienen hat. Auch die Hilfe bei der Einfamilie und Beförderung der gespendeten Lebensmittel ist ein wichtiger Dienst am gemeinsamen Werk, den auch die Jugend leisten kann.

Darüber hinaus ergeht an unsere Freunde und alle deutschen Volksgenossen der alte Werberuf des Deutschen Roten Kreuzes:

„Selbst uns helfen!“

Ihr dient damit dem Werk des Führers!
Der Stellvertretende Präsident des Deutschen Roten Kreuzes: Dr. Soheisen, Obergruppenführer.

Wieder rüstet das Deutsche Volk, in einem gemeinsamen, großen Werke der Not des kommenden Winters zu begegnen.

Das „Winterhilfswerk des deutschen Volkes“ hat von Anfang an fortwährend steigender innerer Kraft herzu sein Aufgabengebiet mehr und mehr erweitert. Millionen Volksgenossen sind befreit worden. Die wirtschaftliche Notlage großer Volkskreise wurde damit fühlbar erleichtert und das innere Lebensgefühl dieser Mitmenschen gesteigert.

Millionen Volksgenossen erwarten auch in diesem Jahre wieder den Aufstakt der legendären Tatkraft des Winterhilfswerkes. Höchste Verpflichtung aller ist es deshalb, sich in die Front derer einzureihen, die es freudig zur Aufgabe gemacht haben, das Gelingen dieses einzigartigen Werkes der Menschenliebe zu sichern. Die Deutsche Caritasverband folgt gerne dem Ruf des Winterhilfswerkes zur verantwortlichen Mitarbeit am Winterhilfswerk. Der Deutsche Caritasverband wird daher in diesem Jahre die bisher üblichen Herbstsammlungen für seine Anstalten und Einrichtungen nicht selbst durchführen. Dafür erfolgt die Versorgung in den Anstalten und Einrichtungen einbarungsgemäß im Rahmen dieses großen Werkes.

Es gilt durch tatkräftige Unterstützung des Winterhilfswerkes zahlreiche Volksgenossen, die unverschuldet Not leiden, vor dem Schlimmsten zu bewahren.

Wir bitten deshalb alle Caritasstellen, unsere Mitarbeiter und Freunde in Deutschland, das Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1935/36 tatkräftig zu unterstützen, insbesondere bei den Lebensmittelsammlungen zu opfern.

„Wenn Jeder opfert, ist Jedem geholfen!“
Der Präsident des deutschen Caritasverbandes
Dr. Kreuz.

Deutscher Wahltag im Memelland

Von 29 Kandidaten, 23 Deutsche!

Von den 29 Kandidaten, die als Abgeordnete in den künftigen Landtag einzuziehen werden, entfallen sicher auf die Einheitsliste 23 und auf die litauische Liste 6. Auch der eine Kandidat, der noch durch die Berechnung der Reststimmen ermittelt werden muß, dürfte von der Einheitsliste gestellt werden.

„Adua nur eine Etappe“

„Italien wird seinen Vormarsch nicht abbrechen.“

Das Mittagsblatt des halbamtlichen „Giornale d'Italia“ schreibt, unter Ausfällen gegen den „Freimaureneval in Genf“, falls die Sühnemaßnahmen milde sein würden, werde Italien sie im Geist der Disziplin und des Opfers mutes tragen. Würden sie jedoch hart und im bürgerlichen Sinne angewandt, so werde Italien den Völkerverbund verlassen.

Eines stehe jedoch fest, Italien werde seinen Vormarsch nicht abbrechen. Es habe nicht seinen ihm von der Geschichte vorgezeichneten Weg eingeschlagen, um Adua zu erobern und um die Folgen eines schlechten Tages vor 39 Jahren wieder gutzumachen. Dies zu sagen sei kindisch. Adua ist nur eine Etappe. Je mehr sich Genf gegen die Geschichte und gegen die Logik stelle, um so mehr hätten die italienischen Waffen die heilige Aufgabe, weiter bis zu dem entferntesten Ziel vorzugehen.

Der italienische Gesandte ausgewiesen

Sender in Betrieb. — Der Spionage beschuldigt.

Genf, 9. Oktober.

Der äthiopische Vertreter hat dem Generalkonsul des Völkerverbundes in einer Note mitgeteilt, daß die äthiopische Regierung sich veranlaßt sehe, den italienischen Gesandten in Addis Abeba und das gesamte Personal der Gesandtschaft zum Verlassen des äthiopischen Gebiets aufzufordern.

Äthiopien habe trotz des Ausbruchs der Feindschaften zunächst dem italienischen Gesandten ein weiteres Verbleiben in Addis Abeba gestatten wollen. Der Gesandte habe aber die ihm gewährte Gastfreundschaft dazu mißbraucht, um einen Sender in Betrieb zu halten und so der äthiopischen Regierung innere Schwierigkeiten zu verursachen. Die italienische Gesandtschaft in Addis Abeba sei ein Spionagezentrum und ein Herd von Intrigen und Komplotten gegen die öffentliche Ordnung in Äthiopien geworden.

Die Note versichert zum Schluß, daß die äthiopische Regierung alle Maßnahmen zur höflichen Behandlung und zum Schutze der italienischen Beamten bei der Ausreise am dem äthiopischen Gebiet treffen werde.

Lothales

Hörsheim am Main, den 10. Oktober 1935

Die Kerneplätze sind am Dienstag nachmittag verteilt worden. Zahlreiche Bubenbesitzer hatten sich zu geschäftlichen Vorspielen zum Korb eingefunden. Das harte Konkurrenz zu höheren Platzpreisen kommen war voraussehen. Bis jetzt beträgt die Gesamtsumme ca. 1300 Mark. Dabei geht der Zuzug aller nach beinahe bis zum Gänssippel. Neben Schiffschaukel und Selbstfahrer werden große Maschinen wie Teufelsrad, Hippodrom, Steile Wand und die Bubenstadt vervollständigen.

Die Kartoffeln! Trotz der sommerlichen Trockenheit ist es dem Landwirt Herrn Ignaz Rütter, hier, Karthaus von ganz unglaublichen Dimensionen zu ernten. Er hat vor einigen Tagen 5 solcher Exemplare aus der Erde, die zusammen 8 dreiviertel Pfund wogen, also eine Kartoffel etwa 1 dreiviertel Pfund. Die Prachtstücke sollen demnächst einmal ausgestellt werden.

Der deutsche Sängerbund. In Hörsheim fand am 9. September eine Kreis-Delegierten-Tagung des Kreises im Gau 11 des D.S.B. statt. Der Kreisvorsitzende, Fritz Reuter, Driftel, als prov. Kreisleiter, eröffnete die Tagung und begrüßte die erschienenen Vertreter. Die Anwesenheitsliste ergab 34 Vereine, 9 Vereine fehlten, die teilweise entschuldigt. Teilweise anderweit in Anspruch genommen waren. Schriftführer verliest den letzten Brief des Gauvorsitzenden, Herrs Hollingshaus, Biebrich, worin er bedauert, dass der Tagung nicht beizubehalten kann und bittet den Sängerbund der Schweinhardt, Driftel für seine großen Verdienste bei der Gestaltung und dem Ausbau des Sängerbundes 2 den herzlichsten Dank der Gauleitung öffentlich auszudrücken zu wollen. Sangesbruder Schweinhardt seiner Eigenschaft als Sängerkreisführer der deutschen Sängerschaft jederzeit und immerdar anerkennen wird. Sangesbruder Schweinhardt seinen Posten vor Monaten niedergelegt hat, war ein neuer Sängerkreisführer zu wählen, was auch in der Person des Herrn Dr. Opel, Bad Soden, vollständig gelang, denn von den Vereinen sind sämtliche 34 Stimmen auf Herrn Opel, eine Wahl, die allgemein als besonders günstig empfunden wird. Die Frage der auf Grund des Führergesetzes zu bestimmenden Mitarbeiter wird insofern erleichtert, als die noch vorhandenen 3 Vorstandsmitglieder, Herr Driftel, Herrzog-Hofheim, und Herr Driftel weiterarbeiten. Die Tätigkeitsberichte, welche die Vereine einbringen, werden an den Kreisvorsitzenden, Herrn Driftel, übergeben. Die in Hörsheim zur Kreisversammlung versammelten Sängerkreisführer senden zum heutigen Ehrenfest herzliche Grüße und grüßen Sängerkreisführer Hollingshaus, Opel, Sängerkreisführer. Nach verschiedenen Anträgen, deren Erledigung der neue Kreisvorsitzende überträgt, berichtet in Abwesenheit des Kreisvorsitzenden der stellvertretende Leiter des Männerchor Konfordia Hörsheim, Herr Driftel, über den Verlauf der Kreisversammlung. Unter Dankworten und dem Bewusstsein, wieder einen neuen Kreisvorsitzenden zu haben, schließt der Versammlungsleiter mit den Wünschen auf für die Zukunft die in allen Teilen herzlich verlaufene Kreisversammlung.

Bei dem Kameradschaftsabend der „Maitäfer“ (ehemalige Garde-Füßliere) am 28. September im „Schützenhaus“ in Frankfurt war auch die hiesige Militärkameradschaft mit ihren beiden Altveteranen Schneider und Christ, von denen der erstere 88 und der zweitgenannte 89 Jahre zählt. Beide wurden von dem Festredner besonders herzlich begrüßt und mit ihnen ein gewandtes Gedicht fand allseitigen starken Anklang. Auch die von Diederichsen erschienenen Kameraden wurden besonderer Ehren erfreuen.

Eddersheim

Hohes Alter. Am 7. Oktober feierte die Witw. Franziska Amundum, Zangasse 8, ihren 89. Geburtstag. Sie hat seit ihrem 65. Lebensjahr durch einen Sturz den Keller ihren rechten Arm verloren hat und zeitweise aus das Krankenlager geholt ist, sieht man sie mit ihrem Stod auf der Straße mit Bekannten. Sie ist die älteste Einwohnerin von Eddersheim und wünscht: ihr noch einige glückliche Lebensjahre ihrer Angehörigen.

Eddersheim erhält eine Motorspritze. Wie am schwarzen Freitag aus einer Bekanntmachung zu ersehen ist, hat die Gemeindeleitung von der Aufsichtsbehörde die Genehmigung zur Aufnahme eines Darlehens von 2200 Mark zur Anschaffung einer Motorspritze für die hiesige Feuerwehr erhalten. Durch die Anschaffung wird die lang ersehnte Wunsch unserer Feuerwehrmänner, einzig und allein im Interesse aller Einwohner der Gemeinde liegt, erfüllt. Die Motorspritze soll dann im Spritzenhaus, wo eigens dafür ein Raum geschaffen wurde, der freistehend ist, untergebracht werden.

Weilbach

Die Einführung der beständigen Gemeinderatsmitglieder. Am Dienstag Abend auf der hiesigen Bürgermeisterei statt. Es sind dies die Volksvertreter: Stabschef W. Burdhardt, Franz Dörhöfer, Willi Weilbach, Adam Hart, Johann Esselheimer, Josef Muth, Franz Dörhöfer und Johann Flettner.

Ein rührender Abschied von der Heimat war dieser Tag für den Wegzug der 80jährigen Frau Dienst, im ganzen als die Dienstmutter bekannt, die nun bei ihrem Sohn in der Siedlung in Münster Wohnung genommen. Tränen des Auges drückte das gute Mütterchen seinen allen Nachbarn und Bekannten die Hand, um ihnen ihr liebes Weilbach endgültig zu verabschieden. Auch der hiesige Einwohner, bei denen sich die freundschaftliche alte Frau größter Beliebtheit erfreute, kamen die Tränen der Rührung in die Augen.

Büchertisch

Eben Hedin sucht die „Seidenstraße“. Der Name des großen schwedischen Forschers ist augenblicklich in Deutschland wieder in aller Munde. In diesen Tagen da Sven Hedin eine Vortragsreise angetreten hat, die ihn durch ganz Deutschland führen wird, kommt ein Bildbericht über die letzte Expedition mit hochinteressanten und unbekannten Aufnahmen wie gerufen. Die Kölnische Illustrierte Zeitung zeigt ihnen in ihrer neuesten Ausgabe diese Bilder, verbunden mit einem ausgezeichneten Aufsatz. — Aus dem weiteren Inhalt führen wir an: „Mary Read“, die Geschichte einer Piratin; „Zweiter Teil“, Fortsetzung der Serie Gemälde wie gekippt, die neuesten Ergebnisse in der Politik — Abyssinien, Budeberg, Memel; ein reichhaltiges Feuilleton und der gute Roman vervollständigen das Best.

Aus der Umgegend

Betriebsappell der Opelwerke

Ehrung der Jubilare des Betriebs.

Hörsheim a. M., 9. Okt. Vor dem Ehrenmal im Fabrikhof der Opelwerke waren annähernd 16 000 Gefolgschaftsmitglieder zu einem Betriebsappell angetreten. In der ersten Reihe standen die Jubilare des Wertes, die in 50jähriger Wertarbeit dem Betriebe verbunden sind und denen als äußeres Zeichen der Ehrung von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley eine goldene Ehrennadel verliehen wurde.

In den Eröffnungsansprachen des Betriebsleiters und des Betriebsführers wurde der feste Wille der Betriebsführung und Gefolgschaft zu einer guten Zusammenarbeit bekundet.

Dr. Ley

führte u. a. aus: Schon die Tatsache, daß sich 16 000 Mann eines Betriebes gemeinsam mit dessen Vorstand und Aufsichtsrat in diesem Fabrikhof zusammenfinden, zeigt, daß sich in Deutschland ein Wandel vollzogen hat. Jeder empfindet, daß wir zusammengehören wollen und zusammengehören müssen. Mögen auch gelegentlich hier und dort noch einmal Fehler gemacht werden und sich noch Leute in ihrer alten Gefinnung irgendwo finden, auch die Gegner müssen zugeben, daß Deutschland inzwischen glücklicher geworden ist. Dr. Ley wies dann auf die wieder hergestellte Wehrkraft des deutschen Volkes hin, durch die Deutschland wieder eine Macht geworden sei, mit der die Welt rechnen müsse. Wer uns angreifen wolle, müsse wissen, daß ihm ein wehrhaftes Volk gegenübersteht. Wir wollen keinen Krieg, wir wünschen vielmehr.

Die Insel des Friedens und des Glüdes

zu bleiben. Die Arbeit habe aber keinen Wert, wenn der Mensch sie nicht verteidigen wolle. Auf dieser Erde gäbe es kein Paradies.

Wir Nationalsozialisten, so führte dann Dr. Ley weiter aus, kämpfen uns und werden im Kampf um Deutschlands Schicksal stets vor der Front stehen. Wir werden niemals kapitulieren, wenn es auch einmal schwere Sorgen gibt. Das Leben ist zwar hart, aber trotzdem bejahen wir dieses Leben. Wenn ich Euch im Augenblick auch keinen höheren Lohn bringen kann, so kann ich doch jeden von Euch an seinem Arbeitsplatz aufrechten und dafür sorgen, daß Ihr anständig behandelt werdet.

Zum Schluß wandte sich Dr. Ley an den deutschen Betriebsführer, dessen vornehmste Aufgabe die Sorge um die Räte seiner Mitarbeiter zu sein habe. Betriebsführer sein, heiße weiterkämpfen in der Sorge um die Treue und Liebe zu den Menschen, die zu führen seien. Von der Gefolgschaft aber verlangte Dr. Ley das Betteifern um die Kameradschaft untereinander.

Friedberg. (Bau eines Getreide-Großsilos.) Die Walzmühle in Assenheim läßt gegenwärtig ein 46 Meter hohes Getreidesilo errichten, das zu den höchsten Bauwerken ähnlicher Art in Europa gezählt werden kann. Das Silo wird insgesamt zweieinhalbtausend Tonnen Getreide fassen.

Gießen. (Berunglimpfung von Erbkranken wird streng bestraft.) Vor dem hiesigen Amtsgericht hatte sich ein Gießener Einwohner zu verantworten, der einen Volksgenossen verhöhnt und verächtlich gemacht hatte, weil sich dieser einer Maßnahme des Erbgesundheitsgerichtes unterziehen mußte. Das Amtsgericht bestätigte den auf einen Monat Gefängnis lautenden Strafbefehl und betonte dabei, daß die unter die Geleise zur Erhaltung gesunden Blutes fallenden Personen besonders gegen Berunglimpungen zu schützen seien. Ein Vergehen, wie das des Angeklagten müßte einer empfindlichen Strafe unterworfen werden.

Gießen. (Frühgermanische Urnengräber.) Bei den umfangreichen Erdbarbeiten auf dem Friedhof wurden einige vorgeschichtliche Funde aufgedeckt. Das Neuartige ist, daß auf verhältnismäßig kleinem Raum Urnengräber aus verschiedenen Jahrhunderten der Eisenzeit festgestellt werden konnten. Während die zuerst gemachten Funde der frühgermanischen Kultur angehörten, konnten die zuletzt gemachten in die Mitte und an den Ausgang der älteren Eisenzeit gesetzt werden. Die Funde kamen in das oberhessische Museum.

Darmstadt. (Zu dem Autounfall auf der Reichsautobahn.) Der auf der Reichsautobahn verunglückte Personenzug wurde vom Prinzen Ludwig von Hessen, dem zweiten Sohn des ehemaligen Großherzogs von Hessen, selbst gesteuert. Der Zusammenstoß erfolgte durch eine Reihe unglücklicher Tatsachen. Der Anhänger des Lastzuges, der wegen Brennstoffmangel auf der Autobahn halten mußte, war unbelichtet und hatte etwa die gleiche Farbe wie der Belag der Autobahnstraße, erschien also eigentlich „getarnt“. Dazu kam, daß dem Prinzen auf der andern Seite der Bahn ein Personenzug mit starken Scheinwerfern entgegenkam, der die Autobahn gewissermaßen schattete in eine helle und eine dunkle Hälfte trennte, so daß der Lastwagenanhänger tatsächlich kaum oder erst im letzten Augenblick zu sehen war. So wurde er von dem ausweichenden Auto des Prinzen Ludwig gestreift, wodurch dessen Wagen ins Schlingensiefel kam und sich mehrfach überschlug. Prinz Ludwig wurde durch den Anprall durch die Windschutzscheibe und aus dem Wagen geschleudert. Er erlitt eine Schulterverletzung, wahrscheinlich Bruch des Schulterknochens, und 4 mittlere bzw. Schrammen am Kopf und an den Händen. Die Verletzungen geben zu ernstem Besorgnissen keinen Anlaß.

Geiz und Habgucht

Vater und Sohn um Geld und Gut gebracht, außerdem ins Zuchthaus.

Darmstadt. Das Schwurgericht der Provinz Starkenburg beschäftigte sich am Montag mit einer ganz eigenartigen und eigentlich völlig unglaublich anmutenden Sache. Angeklagt waren der 60jährige Johannes Schäfer 2 aus Fürstengrund bei König i. O. und sein 33jähriger Sohn Philipp wegen Meineids und wegen Anstiftung dazu. Schäfer war in der kleinen, nicht sehr wohlhabenden Gemeinde der reichste Mann mit Grund und Boden von 45 Morgen, und Philipp ist sein einziges Kind. Der Sohn gewann mit der Zeit eine solche Macht über den Vater, daß er all seinen bösen Vorschlägen ein williges Ohr lieh. Der Sohn ist von einer wahren Belesenheit erfüllt nach Geld und, wie ein Zeuge bekundete, zu allem fähig, wenn er Geld sieht. Es wurde geparrt und zusammengekratzt, so daß das Kapital im Jahre 1934 bereits über 20 000 RM betrug.

Aber auf den Steuererklärungen und den Gläubigern gegenüber waren sie arme Leute, die keinen roten Heller besaßen.

Im Jahre 1933 schuldete Schäfer einem Geschäftsmann aus König 54 RM, um die er sich verklagen ließ und die er auch vor Gericht anerkannte, die er aber trotzdem nicht bezahlte. Der Mann machte aber kurzen Prozeß und ließ den Schäfer zum Offenbarungseid laden. Johannes Schäfer erschien auch im August 1933 am höchsten Amtsgericht mit dem ausgefüllten Formular. Danach mußte es ihm wirklich gerade jämmerlich gehen.

Die Sache war gut, bis der alte Schäfer sich eines Tages, als er ein bißchen zu viel getrunken hatte, verriet. Er erklärte nämlich, er könne seinem Sohn, wenn er befehle, 20 000 RM mitgeben. Das kam der Steuerbehörde zu Ohren, und schließlich kam das ganze Gebäude von Lug und Trug ins Schwanken.

Vor Gericht erklärte der Vater, er habe überhaupt nicht gewußt, daß bei ihm zu Hause Geld vorhanden gewesen sei. Alles habe der Sohn gemacht und gehabt. Alles Geld, was einkam, habe er seinem Sohn zur „Griffenzgründung“ geschenkt. Auch der Sohn hielt sich für schuldlos, weil ihm das Geld von seinem Vater „geschenkt“ worden sei.

Das Schwurgericht erkannte gegen den Vater wegen Meineids auf eine Zuchthausstrafe von drei Jahren, gegen den Sohn wegen Anstiftung zum Meineid auf eine Zuchthausstrafe von fünf Jahren. Es erkannte ihm außerdem die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren ab und erkannte auf dauernde Eidesunfähigkeit.

Qua und Trua, Geiz und Habgucht seien die Triebfedern der beiden Angeklagten gewesen, so führte der Vorsitzende aus. Der Sohn Philipp sei der böse Geist des Vaters gewesen. Er war auch derjenige, der die Vermögensaufstellung, die der Vater zum Offenbarungseid brauchte, gemacht hatte, und der den Vater dazu antrieb, die Unwahrheit zu schwören, der mit einer Kaltblütigkeit ohne Gleichen um 54 RM den Vater zum Meineidigen machte. Nun sind sie Zuchthäuser und Bettelarm, denn das Bargeld verfiel dem Staat für hinterzoogene Steuern.

Rod a. d. Weil. (Tödlicher Verkehrsunfall im Taunus.) Der 66jährige Schmied Wilhelm Bangert aus Rod wurde von einem vom Feldberg kommenden Camberger Auto erfasst und zur Seite geschleudert. Bangert erlitt einen schweren Schädelbruch und war sofort tot. Nach den polizeilichen Ermittlungen ist der Mann auf der richtigen Straßenseite gegangen. Offenbar ist das Auto auf den Fußgängerweg geraten.

Das Wildererdrama am Untersberg

Der Kampf über dem Abgrund und der Sturz in die Tiefe.

Traunstein, 9. Oktober. Das Wildererdrama, das sich am 16. Februar 1932 an den Hängen des Untersberges abspielte, hat, fand vor dem Schwurgericht seine Sühne. Nach dreieinhalb Jahren standen sich die Beteiligten des Dramas wieder gegenüber, als Angeklagte der 25jährige Simon Grießer von Großgmain (Oesterreich) und der 31 Jahre alte Stephan Steinbacher von Feldkirchen bei Hammerau, als Zeuge der 58 Jahre alte Jäger Johann Precht aus Großgmain.

Precht hörte am 16. Februar in den Hallthurnerwänden des Untersberges im Jagdgebiet seines Jagdherrn, des Barons Magr-Mainhof, drei Flobertschüsse. Er fand die Spuren vom Abschuß und Ausbruch zweier Gemsen und ging Fußtritten nach. Am „Brunnengraben“, abgestuften Felswänden, sah er die Wilderer auf einer Platte rasten und stellte sie. Auf seinen Anruf warf Steinbacher das Gewehr weg, während Grießer aus fünf Meter Entfernung anlegte, aber den Jäger nicht traf. Nun brachte Precht sein Gewehr in Anschlag, wurde aber von Steinbacher von rückwärts angesprungen.

Der Wilderer, der das Gesicht mit einem Rahenfell verummumt hatte, suchte Precht über eine 30 Meter hohe Wand hinabzufallen. Bei dem Gerause strackelten beide, Precht hielt sich an einer Laßche fest, während Steinbacher an seinen Füßen hing und dann abstürzte. Man hörte zweimaliges Aufschlagen und dann Stille.

Der zweite Wilderer hatte inzwischen die Gemsen weggejagt und das Weite gesucht. Am nächsten Tag fand man nur noch die Gemsen und einen Stutzen. Der Jagdaufseher meinte, bei dem Wilderer müsse es sich um den „Kugelschmeißer“, wie man Grießer nannte, gehandelt haben. In der Gegend wurde dann gemunkelt, daß der andere Wilderer der Steinbacher, von seinen Freunden „Stig“ genannt, sei. Grießer war dann in Salzburg längere Zeit in Untersuchungshaft, wurde aber dann wieder entlassen, als eine Frau aus Reichenhall bezeugte, daß er am 16. Februar bei ihr gewesen sei.

Am Untersberg knallten inzwischen die Stutzen lustig weiter, bis es im vorigen Jahr zur völligen Auflöschung der Angelegenheit kam. Ein Wilderergenosse der beiden, Ludwig Penninger aus Großgmain, zeigte im vergangenen Jahr die Tat an, weil er, wie die Freunde des „Kugelschmeißer“ behaupten, selbst Jagdaufseher beim Baron Magr werden wollte.

Grießer und Steinbacher haben während der ganzen einjährigen Untersuchungshaft geleugnet. Kurz vor der Schwurgerichtsverhandlung erklärten sie, ein Geständnis

ablegen zu müssen, das sie allerdings gegenüber der Anklage erheblich einschränkten. Als Zeuge bekundete der Jäger P. r. e. i. t., Steinbacher habe ihn so angesprochen, daß es ihm unbedingt über die Wand hätte hinunterreichen müssen. Für ihn als fast 60jährigen wäre das ein Todessturz gewesen. Es sei ein seltenes Glück, daß er bei dem Sturz mit dem Leben davonkam.

Das Urteil:

Grieger wurde wegen Totschlagversuchs zu sieben Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt, Steinbacher ebenfalls wegen Totschlagversuchs zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

Darmstadt. Minister a. D. von Homberg (zu Bach f.). Nach längerem Leiden ist der Großherzoglich Hessische Kammerherr und Minister des Innern a. D. Dr. jur. h. c. Freih. von Homberg zu Bach im 79. Lebensjahr gestorben. Erzelung von Homberg zu Bach war der letzte Minister des Innern in der Großherzoglichen Regierung in Hessen. Im April 1883 begann er die Beamtenlaufbahn in Hessen, und zwar zunächst beim Polizeiamt in Darmstadt. Nach Dienstleistungen in Schotten, Worms, Alzen, Offenbach und Mainz wurde der damalige Provinzialdirektor am 28. Februar 1910 vom Großherzog zum Minister des Innern ernannt. Er hatte dieses Ministerium bis zum Umsturz, d. h. bis zum 13. November 1918, inne und lebte seitdem in Darmstadt im Ruhestand. Erzelung von Homberg war Ehrendoktor der juristischen Fakultät der Universität Gießen.

Politisches Allerlei

Nicht Tote bei Wahlen in Mexiko.

In Alacahualpa nicht weit der Stadt Oaxaca kam es zu blutigen Auseinandersetzungen über den Ausgang der Gemeindevahl, die am Sonntag durchgeführt worden war. Acht Personen wurden bei diesem Zusammenstoß politischer Gegner getötet und 14 verletzt.

Tumult im Konfessionsviertel von New York.

In dem vorherrschend jüdischen Konfessionsviertel New Yorks kam es zu Unruhen, als fünf uniformierte Mitglieder des Bundes amerikanischer Nationalsozialisten auf einem Lastwagen erschienen und mit Plakaten für eine Versammlung warben. Etwa 3000 Personen kletterten den Lastwagen, zogen die Insassen heraus und schlugen auf sie ein. Die Polizei beendete den Tumult und verhaftete drei Angehörige.

Kurzmeldungen

Danzig. Der Präsident des Senats, Greiser, hatte auf der Rückkehr von einem Jagdausflug in den Karpaten in Barschau Gelegenheit, mit führenden Männern der politischen Politik Besprechungen abzuhalten.

Paris. In einem „Das bestrebende Schweigen des Papstes“ überschriebenen Artikel richtet das „Deuore“ scharfe Angriffe gegen die Haltung des Papstes im italienisch-äthiopischen Streitfall.

Mitheim (Hessen). (Kriegergrab aus der Hallstattzeit gefunden.) Das gut erhaltene Grab eines Kriegers aus der Hallstattzeit wurde im Mittelfeld entdeckt und unter der Leitung von Dr. Koch vom Hessischen Landesmuseum freigelegt. Es enthielt ein Schwert, zwei große Bronzenurnen und mehrere zum Teil gut erhaltene Schalen und Schüsseln. Die Funde werden dem Hessischen Landesmuseum überwiesen werden.

13. Oktober: HJ zieht nach Limburg!

Der Reichsjugendführer spricht

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst für Flörsheim

Freitag 7 Uhr Amt für Johann Hartmann 3. und Schwiagereltern.

Samstag 7 Uhr 3. Seelenamt für Anton Fleck.

Nächsten Sonntag feiern wir das Fest des Patronats. Kommuniontag der Jungmänner.

Katholischer Gottesdienst Weilbach

Freitag Messe für Valentin und Dorothea Dieml.

Samstag 3. Seelenamt für Heinrich Beder.

Sonntag Frühmesse für Walli Rahn.

Katholischer Gottesdienst Eddersheim

Freitag 6 Uhr hl. Messe zu Ehren der immerwährenden Hilfe nach Meinung (Flörsheim), 6.30 Uhr hl. Messe für Elisabeth Rohl statt Kranzpende.

Samstag 6 Uhr hl. Messe für Heinrich Christ.

Kranzpende, 6.30 Uhr Amt für Maria Renscher.

bestellt von den Kameraden und Kameradinnen.

Am nächsten Sonntag ist gemeinschaftliche Kommunion der Jungfrauen und der Schulmädchen.

Hauptausgeber und verantwortlich für Politik und Lokales: Heinrich Dreisbach, Flörsheim, Hauptstraße 11.

Stellv. Hauptausgeber und verantwortlich für den Anzeigenzettel: Heinrich Dreisbach, Flörsheim, Hauptstraße 11.

Druck und Verlag: Heinrich Dreisbach, Flörsheim, Hauptstraße 11.

D. R. V. M. 35: über 1100 Zur Zeit ist Preisliste Nr. 12 gültig.

Für
wärmsten
Toumloz:



wärmsten
mit fastigem

Kein Haushalt ohne Latscha

Bensdorp-Kakao 1/4 Pfund-Paket 25

stark entölt

Haushalt-Zwieback 1/2 Pfd.-Paket 35

frisch und knusprig

Schweizerkäse vollfett 45% Fett 1/4 Pfd. 32

Edamer (Fettkäse) 40% Fett 1/4 Pfd. 28

Konsum-Sülze 1/4 Pfd. 14

Bratheringe Literdose 65

Rollmops 1/2 Ltr.-Dose 42 Ltr.-Dose 75

Heringe in Gelee 1/2 Ltr.-Dose 42 Ltr.-Dose 75

Bismarckheringe 1/2 Ltr.-Dose 42 Ltr.-Dose 75

Neue Feigen Kranz 12

Zum Eintopf!

Nudeln Pfund 40 und 46

Schinken gekocht 1/4 Pfund 45

Latscha

3% Rabatt

auf alle Waren

ausser auf Zucker und

wenige andere Waren

liefert Lebensmittel

SCOTT
Die deutsche
Qualitäts-Emulsion
für jedes Kind
Gesunder Körper
gesunder Geist.
PUDAN
Der vitaminhaltige
Kinder-Puder
mit Heilbutt-Lebertran
60 u. 45 g geruchlos
Gratisproben und Prospekte
in Apotheken und Drogerien

Pa. Ebbirnen
5 Pfund 60 Pfg.
Baumann Gasth. z. Krone
Verkaufe meine ganze
**Küchen-
Einrichtung**
Häheres im Verlag
Wer nicht
inferiert,
der wird
vergeffen!

FED Milchvieh-
Auktion
v. frischmelkenden
und hochtragenden
z. T. gefahrenen **Kühen u. Rindern**
des mitteldeutschen Fleck-
viehschlages
Groß-Gerau, Adam Göbelstr. 7
veranstaltet von der Nutzvieh-
beschaffung e. G. m. b. H. Fm.
Montag, den 14. Oktober 1935
Vorbesichtigung erbeten.

Rüssel-Bohnerwachs
Leuchtet mühelos!
In einschlägigen Geschäften zu haben.
2 Pfund 1.50, 1 Pfund 1.00, 500 g 0.75

Billige Lederwaren
wie Handtaschen, Stadttaschen
etc. empfiehlt
J. Zingraf, Lorbach
Fabrik feiner Lederwaren.
Anzus. bei Dienst, Klobenstr. 5
Winzer-Abend
im Gasthaus „Zur Krone“
Pa. Ausschank-Wein zu
20 und 25 Pfg.
Süßmost 20 Pfg.
Es ladet ein:
Der Gastwirt Baumann

Obst-Bäume
Qualitätsware, ausgelesenes
Sortiment in allen Formen
bei gleichbleibenden Preisen,
wie direkt v. der Baumschule.
Ferner Beerensträucher, Zier-
sträucher, Buch- u. Hochstamm-
Köfen empf. z. bald. Bestellung
Al. Wini
Drucksachen
liefert H. Dreisbach

Wer
sein Geschäft auf der Höhe
halten will, der muß durch
INSERTATE dem Publikum
seine Waren immer wieder
empfehlen.
H. S. Volks-Wohlfahrt
Gauführung Hessen Nassau
Frankfurt am Main
Postfach. Nr. 72277, Hm.

Heute eintreffend
frisch von der See!
Kabeljau Pfund 25
Backfische
Grüne Heringe Pfd. 18
Bücking
Lachsheringe
Marinaden in allen
Sorten
Riesen
Weintrauben 18
Birnen — **Apfel**
Reife Tomaten
Heringe 10 Stck. 58
Milchner sortiert
G. Sauer
Hauptstr. Göringstr.
Anzeigen
helfen
verkaufen!

Wegen Teilnahme an einem Kursus bin ich bis
31. Oktober
verreist!
Dr. R. Müller
Vertretung: **Dr. Hamel**

Achtung!
In den letzten Tagen gehen wieder Leute von Haus
zu Haus und empfehlen den Einbau eines angeblichen
Sparbrenners.
Diese Leute kommen nicht im Auftrag des Gaswerks.
Unsere Beauftragten sind immer im Besitz eines schrift-
lichen Auftrages bzw. eines Ausweises.
Man überzeuge sich immer davon.
Arbeiten an Gasanlagen dürfen nur vom Gas-
werk und den nachstehend angegebenen, zugelassenen In-
stallationsgeschäften ausgeführt werden:
Heinrich Dresler, Flörsheim, Eisenbahnstr. 36
Ludwig Dresler, Flörsheim, Riedstr. 54
Hartmann & Mohr, Flörsheim, Widderstr. 6
Heinrich Hochheimer, Flörsheim, Hauptstr. 47
Martin Kullmann, Hochheim, Mainzerstr. 8
Theodor Ziegler, Hochheim, Taunusstr. 24
Zum Vergleich mit den Kosten der angebotenen Bren-
ner erwähnen wir, daß schon
zum Preise von RM. 14.25
ein moderner zweiflammiger Gaslocher ersten Fabrikats
geliefert wird.
Wir bitten unsere Gasabnehmer beim Nichtfunktion-
nieren ihrer Gasgeräte sich
nur an das Gaswerk und die zugelassenen Installateure
zu wenden.
Hessen-Nassauische Gas-Aktiengesellschaft
Zur gefl. Beachtung!
Im Interesse eines einfacheren Geschäftsganges
bitten wir Inseraten-Aufträge bis 3. — RM.
gleich zu bezahlen. Der Verlag.

EINLADUNG! Eintritt frei!
Vorführung von Tonfilmen
Praktischer Kochvortrag
Musikdarbietungen — Gratis-Kostproben
Ausstellung von Öfen und Herden
am Freitag, den 11. Oktober 1935
abends 8 Uhr
im Saale des Gasthauses
„Zum Schützenhof“ in Flörsheim
Union
der Brennstoff
für alle!
Union
für alle Feuer-
stellen!
Überzeuge sich jeder, daß er sparsamer, bequemer,
sauberer als bisher kochen und heizen kann

Einkaufsdisziplin!

In seiner Rede in Halle hat Reichsminister Dr. Goebbels einen eindringlichen Appell zur Disziplin im Lebensmitteleinkauf und -verbrauch an das deutsche Volk, besonders an die Hausfrauen, gerichtet. Wir geben aus diesem Anlaß im Folgenden einige Ausführungen über die Nahrungsmittelversorgung wieder.

Die Schriftleitung.

Vor zwei Jahren führten wir für zweieinhalb Millionen RM Lebensmittel ein. Die nationalsozialistische Staatsführung hat den fremden Zuschußbedarf für unsere Ernährung um mehr als die Hälfte verringert. Wir geben heute noch knapp eine Milliarde für eingeführte Lebensmittel aus dem Auslande aus. In diesen Ziffern drückt sich eine organisatorische Leistung aus, die wirklich ein Volk stolz machen kann. Es ist dabei auch nicht so, daß wir überholte von Entbehrungen reden könnten. Umstellungen in der Ernährung und Steigerung der Erzeugung durch die Landwirtschaft haben diesen ungeheuren Fortschritt auf dem Wege zur Nahrungsfreiheit zu Wege gebracht. Dabei ist der deutsche Gesamtbedarf sicherlich gewachsen. Der arbeitende Mensch braucht mehr als der Armee. Unsere junge Armee, der Arbeitsdienst und manchesterlose. Unsere junge Armee, der Arbeitsdienst und manchesterlose. Unsere junge Armee, der Arbeitsdienst und manchesterlose.

Man sollte meinen, daß allein diese Tatsache alle Volksgenossen mit höchster Benützung, ja mit Stolz erfüllen müßte. Welches Volk macht uns das wohl nach? Aber weit gefehlt, es gibt da allerlei unglückselige Elemente, die in ein großes Greinen verfallen, wenn ihrer Bequemlichkeit und den lieben Gewohnheiten auch nur das kleinste Opfer zugemutet wird. Dabei wissen wir genau, daß Augenblicksschwierigkeiten schon wiederholt im kürzesten Frist behoben wurden. Wir hatten eine ausgesprochen schlechte Frühkartoffelernte. Dafür konnten wir kein Mensch, und also auch nicht die Regierung. Es dauerte nur wenige Wochen, und die mittelfrühen Sorten erreichten eine völlig ausreichende Versorgung. Die kalten Mächte des Frühherbstes sowie die dann einkehrende Trockenheit verknappten das Gemüse. Nach ganz kurzer Zeit sorgten ausreichender Regen und warme Bitterung für reichlichere Gemüsezufuhren. Der Uebelstand war behoben! Das haben wir alle schon miterlebt. Was wollten diese überfälligen Befehle, gegenüber der Tatsache, daß wir unter gutes deutsches Geld nicht mehr für holländische Frühkartoffeln und für holländisches Frühgemüse in Millionen ans Ausland abgeben mußten. Heute redet kein Mensch mehr von diesen Dingen. Es ist überaus dankenswert, daß der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda zu einigen neuen Schwierigkeiten einmal ein paar erfreulich deutliche Worte gesprochen hat. In der Tat kann die Propaganda, und zwar nicht nur die amtliche, sondern auch die freiwillige von Mund zu Mund und von Volksgenossen zu Volksgenossen, garnicht drastisch und laut genug den fleingläubigen Mitbürgern und Mitbürgerinnen die Tatsache vor Augen führen, daß unsere Ernährung absolut gesichert ist. Auf zwei Gebieten zeigten sich in den letzten Wochen einigen Unebenheiten. Die Butterversorgung konnte einen ungehemmten Bedarf nicht überall befriedigen, und die Bestände an frischem Schweinefleisch waren etwas knapp. Ist es nun wirklich ein so großes Unglück und kann man überhaupt schon von einem Opfer reden, wenn die Bevölkerung gebeden wird, bei solchen Versorgungsaschwierigkeiten sich etwas umzustellen?

Es soll kein Wort dagegen gesagt werden, wenn die Frau des arbeitenden Mannes, die womöglich noch eine Anzahl von Kindern zu Hause hat, sich an zwei Butterläden anstellt, weil sie in einem doch nicht das genügende Quantum für ihre Kinder daheim erhalten kann. Aber wie viele Frauen gibt es, die sich nun ganz unnötige Sorgen machen und von Laden zu Laden laufen, um womöglich Butter und Fett in Vorräten zuhause anzuhäufen. Das ist ein höchst bedauerlicher Mangel an Einkaufsdisziplin, der garnicht scharf genug gerügt werden kann. Die Vorräte werden zuhause nicht besser, und durch unüberlegte Mehreinkäufe über den laufenden Bedarf hinaus schädigt eine solche Frau vor allem die Volksgenossen, die durch ihren Broterwerb nicht in der Lage sind, jeder Verkaufsgellegenheit von Butter und Fett nachzugehen. Im allgemeinen haben sich die Vertnappungserscheinungen auf wenige Großstadt- und Industriebezirke beschränkt. Aber es ist notwendig, für den kommenden Winter allen Volksgenossen und Volksgenossinnen das Gewissen zu scharf zu machen, daß sie nicht durch unüberlegte Einkäufe eine künstliche Knappheit oder eine Verschärfung bestehender Mängel herbeiführen. Reichsminister Dr. Goebbels hat das Entwerder- oder ebenso glücklich wie drastisch formuliert. Wir brauchen für unsere Industrie, vor allem auch für die notwendige Aufrüstung, bestimmte Rohstoffe. Von der Einfuhr dieser Rohstoffe hängt es ab, ob wir die Zahl unserer Erwerbstätigen weiter in steigendem Maße verringern können. Sollen wir auf die Rohstoffeinfuhr verzichten, um den ängstlichen Gemütern zu ermöglichen, über ihren Tagesbedarf einzukaufen? Das wäre eine Verleumdung an den arbeitstollen Volksgenossen und eine freiwillige Verleumdung unserer Wehrfreiheit. Das kann kein verständiger Volksgenosse wollen! Wir wünschen auch nicht, daß die unteile Zeit der Hamsterei wieder einreißt, bei der doch nur der wirtschaftlich Stärkere auf Kosten der minderbemittelten Volksgenossen sich unzulässige Vorteile verschafft.

Es ist notwendig, daß alle Volksgenossen diese klaren Zusammenhänge erkennen. Hier kann jeder deutsche Mensch wirklich beweisen, daß er den hohen Sinn des Wortes „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ wirklich erfaßt hat. Es ist wirklich kein Opfer, wenn zum sparsamen Verbrauch von Butter und Fett aufgefordert wird. Bei etwas Geduld und Disziplin wird jede deutsche Familie soviel haben, als sie zur Ernährung notwendig hat. Wenn das Schweinefleisch einmal knapp ist, so kann man sich sehr leicht helfen, indem man Hammelfleisch mit Gemüse und Kartoffeln zusammenkocht, was eine sehr kräftige und gesunde Kost ist. Es braucht nicht immer ein Schweinekotlet zu sein. Unsere Wehrfreiheit und unsere Ernährungsfreiheit sind so kostbare Errungenschaften, daß sie niemand schmälern darf!

Buntes Allerlei

Der Mensch und das Wasser.

Der menschliche Organismus besteht zu 60 Prozent aus Wasser. Mit anderen Worten: Unser Organismus enthält rund 45 Liter Wasser. Täglich fündert der menschliche Organismus 2-3 Liter Wasser aus. Die gleiche Menge nimmt er in Gestalt von Wasser, Suppe, Kaffee, Tee, Milch usw. wieder zu sich. Bei sehr intensiver körperlicher Arbeit erreicht die Menge des täglich vom Organismus ausgelassenen Wassers rund 5 Liter; in der Zeit der Hitze kann diese Menge sogar noch überschritten werden. Das Wasser ist ein so wichtiger Bestandteil der lebenden Zelle, daß sogar ein geringfügiger Fehlbetrag in der Wasserwirtschaft des Organismus auf die Gesundheit des Menschen einen erheblichen Einfluss haben kann. Ein Beweis für diese Tatsache ist, daß der Mensch zwar 50 Tage ohne Nahrung, aber höchstens drei Tage ohne Wasser auszukommen vermag.

Was sollte ich mit den Pateten? Seitdem: Die Post hatte sie nicht befördert, der Stempel eines Expeditors stand auf dem Postpapier. Da fiel mir ein, daß die Franzosen jeden zweiten Postwagen zu berauben pflegten, darum hatten private Fuhrunternehmer den Eilendienst übernommen.

Ich besah mir die Adressen, sie stimmten alle. Kein Abkender? Doch: Krankehaus Köln-Deutz. Ferner: Gutshof Quambusch in Keltien. Und das dritte? Ohne Spender? Nordeln herunter, Papier ab, Kartons auf: Zwei Hemden und eine Unterhose von den Deutchen Barmbergern. Die Widmung im Begleitbrief lobte mich über den grünen Meer. Weiter: Ein neuer Anzug, Rod mit Weste und Hose, Farbe wie Pfeffer und Salz. Dazu Hut, Handschuhe, Socken, Zigarren, Delardinen, Schuhe. Alles noch eingemottet nach Kampfer. Dazu ein Zettel: „Ich gebe Dir den dienstlichen Befehl, binnen 48 Stunden in dieser Luft bei mir zu erscheinen. Quambusch, Leutnant und Kompanieführer. Mama läßt grüßen!“

Mein Herz raste. Das dritte Paket? Namenlos innen und außen. Berge von Holzwohle, in der Mitte eine kleine Pappschachtel, in der Pappschachtel eine goldene Uhr mit Kette. Ich kniff den Deckel auf: Bijouterie Geneion Paris. — Französischen Urprüngs? Seitdem. Mein Verdacht fiel auf den jüngsten Leutnant!

Nach einer halben Stunde stand ich im Hof. Rasier, gewaschen, nobel bis zum Zeh, jeder Zoll ein Ged. Handschuhe in der Faust, die goldene Kette wie eine Girlande vor dem Bauch — Adam lachte. Eva schmunzelte Maria sah schon um die Ecke: „Alles von Quambuschs?“

Schon ärgerte ich mich. Weiber haben doch Nasen wie Jagdbunde. Was ging das Leute in Mostheim an? Morgen würden sie das dümmste Zeug tratschen. Wie gern wäre ich in diesem Augenblick mit Maria allein gewesen.

Am Zimmer über uns schrie der Säugling wie am Spieß. Schon rannte seine Mutter hinauf, und da mich dieser Eifer rührte, war ich wieder versöhnt.

„Adam, was machen wir jetzt?“

„Wir müssen zum Wendland, der hat heut morgen schon Gemeinderat gehalten!“

„Was soll ich beim Papa Wendland?“

„Das wirst du leben, komm nur mit, derweil kriegt der Bub sei Milch!“

Beim Gemeindevorsteher erfuhr ich die neueste Freude, und es mußte mich schon erschrecken, so Schläf auf Schläf in die

Das Dorf der schönsten Mädchen

Zugleich das Dorf der romantischen Heiraten.

In der Campagna, von Rom mit dem Auto in einer Stunde erreichbar, befindet sich das Dorf Antifoli-Corrado. Es ist ein malerisch gelegener Ort mit seinen vielen Treppen und Stiegen, seinen Vorbögen und winkligen Gassen. Doch nicht deshalb schwärmen die Maler Italiens von dem Dorf, sondern wegen der sehr schönen Mädchen, die es besitzt. Die großen, mandelförmigen Augen, die schlanken Glieder, das herrliche Oval des Kopfes, die zarten Hände verraten, daß bei diesen Dorfschönen nicht nur italienisches Blut durch die Adern rollt, sondern auch noch arabisches.

Die Ueberlieferung berichtet von einem großen Ueberfall sarazenischer Seeräuber im 11. Jahrhundert, denen es zwar nicht gelang, Rom zu überrumpeln, die aber die weitere Umgebung unsicher machten. Ein Teil der Räuber ließ sich in den Dörfern nieder, und so ist der Schönheitstypus von Antifoli zu erklären.

Zahnhunde war die Kunde davon nicht über die Dorfgrenzen hinausgedrungen, dann wanderte eine Dorfschöne nach Rom aus, um dort als Blumenmädchen ihr Heil zu versuchen. Sie fiel einem Herzog durch ihre Schönheit auf; er ließ sie sorgfältig erziehen, und sie heiratete einen Italiener vom ältesten Adel. Eine andere Dorfschöne lernte einen jungen Beamten aus Rom kennen, der seinen Urlaub dazu benutzte, in Antifoli-Corrado zu malen. Jahr für Jahr kam er wieder, und als Gouverneur hat er sein Modell geheiratet. Vier Schwestern haben vier Künstler, Maler und Bildhauer von Ruf, geheiratet, und ihre Kinder wollen alle Künstler werden.

So ist es zu verstehen, daß das Dorf von Künstlern stark aufgesucht wird und die schönen Mädchen anfangen, rar zu werden. Zwar gibt es in der Nähe noch einen anderen Ort mit schönen Mädchen, die jetzt größere Aussichten haben, Künstler zu heiraten, was für sie den Gipfel des Erdenglücks bedeutet.

Reichsfender Frankfurt.

Jeden Werktag wiederkehrende Programm-Nummern: 6 Choral, Morgenspruch, Gymnastik; 8.30 Frühkonzert; 7 Nachrichten, Wetter; 8 Wasserstandsmeldungen, Zeit, Wetter; 8.10 Gymnastik; 8.30 Frühkonzert bzw. Sendepause; 11 Werbesong; 11.40 Programm, Wirtschaftsmeldungen, Wetter; 11.45 Bauernfunk; 12 Mittagskonzert; 13 Zeit, Nachrichten, anst. lokale Nachrichten; 13.15 Mittagskonzert; 14 Zeit, Nachrichten, Wetter; 14.10 Mitten im Werktag; 14.55 Zeit, Wirtschaftsmeldungen; 17 Nachmittagskonzert; 18.45 Das Leben spricht; 18.55 Wetter, Sonderwetterdienst für die Landwirtschaft, Wirtschaftsmeldungen, Programmänderungen, Zeit; 19.50 Tagespiegel; 20 Zeit, Nachrichten; 22 Zeit, Nachrichten; 22.15 Wetter, lokale Nachrichten, Sport; 24 Nachtmusik.

Donnerstag, 10. Oktober: 8.30 Bauernfunk; 8.45 Sendepause; 10 Sendepause; 10.15 Schulfunk; 10.45 Praktische Ratsschlüsse für Küche und Haus; 11.45 Sozialdienst; 15.15 Kinderfunk; 16 Kleines Konzert; 16.30 Des Griebländers Kopf, Erzählung; 16.45 Deutsche Gespräche; 18.30 Das aktuelle Buch; 18.35 Kameraden an der Memel; 18.45 Launiger Zeitfaden für Sprachfreunde; 19 Heimat im Westen, bunte Grenzlandkunde; 20.10 Es blauen die Berge, es leuchtet der Farn... ein Stid Volksmusik aus den Alpen; 20.50 Infusula, Hörbild; 21.35 Erlebtes Spanien; 22.30 Nachtmusik.

Freitag, 11. Oktober: 8.30 Bauernfunk; 8.45 Sendepause; 10 Sendepause; 10.15 Schulfunk; 10.45 Praktische Ratsschlüsse für Küche und Haus; 11.45 Sozialdienst; 15.15 Für die Frau; 16 Kleines Konzert; 16.30 Bunte Platte; 18.30 Jugendfunk, 19 Unterhaltungskonzert; 20.15 Stunde der Nation; 20.55 Wir komponieren einen Straußwalzer und eine Strauß-Quartette; 22.20 Das Rundfunkorchester; 22.30 Sportschau der Woche; 23 Das Gewissen, zwei brennende Geschichten; 23.15 Frankfurt flücht volter Heimlichkeiten.

Der Jüngling im Feuerofen.

Roman von Heinz Egeuweit.

Copyright 1932 by Albert Langen, München.
Printed in Germany.

38. Fortsetzung

Eufanna bekam Sodbrennen, sie lag so im Vorstand des Jungfrauenvereins. Indessen standen Adam und Eva mit geduldigem Segen bereit und überlegten schon, wie sie trotz aller Not helfen könnten. Sozial Großmutter machte mir das Herz warm. Im übrigen mußte ich endlich aus Waschen und Rachen denken, es ging nicht länger an, daß Maria und ich wie Ham und Kompe nebeneinander lebten.

Ich bat meinen Freund Adam um Pinsel und Seife. Da führte er mich auf sein Schlafzimmer, wo alles zur Parade ausgerichtet vor dem Spiegel stand: Alumnistif, Messer, Talkumpulver, Beden. So spigig wurde noch kein Stromaner bedient, Adam Anter wußte, was Dienst am Tappelfunden war. Da schlug ich mir die Seife um die Ohren und befeuchtete mich vornehmster Ruhe, schummerte doch in Evas Federbetten jener Säugling, an dem ich mir Vaterrechte erwarb. Ich begadete mir vergnügt die Handvoll lebenden Fleisches: Der Bube hatte die Hautfarbe eines Spanferkels, der linke Daumen nuggelte im Mund, der rechte nestelte an der Naselschnur. Ein Hammer, wenn das alles hätte damals verkaufen müssen.

Ich schabte mir die Pede vom Gesicht und fühlte mich wohl wie an einem Ostermorgen. Von der Straße her sang Marias Stimme, sie wandelte Arm in Arm mit der Wirtin und erzählte, daß den Mund fransig. Wenn sie nur nicht zuviel erzählte, aber das arme Mädchen schien sich geborgen zu fühlen, — welche Verantwortung für mich!

Jemand pochte an die Tür. Ich öffnete: Eufanna kam mit drei ungefügen Paketen und schwihte unter der Last.

„Is alles für Ihne!“

Echon verschwand sie wieder und trampelte die Treppe hinunter wie ein wütendes Pferd. Nein, in Jungsfer Eufannens Kunst stand ich nicht mehr, seitdem „Frau Seibach“ auf dem Plan erschienen war. Ich mußte stark sein, um das extraen zu können.

Kühnhörner des Glücks greifen zu sollen: Die Mostheimer hatten bei Vord eine gut erhaltene Ponte gekauft. Für einen Appel und ein Ei, wie der alte Wendland sagte, der mir eine Photographie von dem Fahrzeug vorlegte. Ein doppeltes Pferdegespann würde Platz haben auf dem Kasten.

„Willst du antilcher Fährmeister werde, Manes?“

Ich erschrak vor diesem Titel, da mich jeder Anstreicher ärgerte, der Maler sein wollte. Da ich über jeden Bäder lächelte, der sich um Brotfabrikant machte. Man trönte dem Dunkel heute, der kein aufrechter Berufsstolz mehr war. Jede Seltersbude taufte sich Trinkhalle. Jede Aneipe wurde zum Restaurant. „Wendland, ich will Schiffer werden, will auch Fährmann heißen, schreibt das ins Buch!“

Adam Anter mußte wieder gehen, nun war ich mit dem Gemeindefürst allein. Wir schmortten ein Zigarren Marke Quambusch, dann konnte ich mich dem Alten offenbaren: „Wendland, ich möchte heiraten!“

Der Greis drehte die Augen: „Manes Himmerod, wo wollt ihr wohnen?“

„Könnt Ihr nichts frei machen in Mostheim? Die erste Nacht hab ich unten im Spülkeller geschlafen. Da war Luft und Licht, da standen zwei Betten, ein Tisch und ein Herd!“

„Aber die Franzosen?“

„Der neue Ortskommandant kann umquartieren, wenn er will!“

Pantaz Wendland war zufrieden. Ich hatte noch mehr auf dem Herzen: „Meine Braut hat ein Kind von einem andern. Kann man das machen, daß ich zum Vater werde? Ihr wißt ja: Uneliche Menschen haben's verflucht schwer im Leben!“

Der alte Vorsteher knabberte am Bart, kratzte sich im Nacken, setzte die Brille auf: „Ja, Himmerod, pfusche darf ich nit. Wir wolle alles richtig eintragen, aber wir wolle auch den Mund halten und so tun als ob, gelt?“

„Morgen kommen wir, Papa Wendland!“

Den gleichen Bescheid gab mir der Pastor von Mostheim, ein gutmütiger Schwarzrod, dem nichts Menschliches fremd war. Er schwor, das alles würde wie ein Beichtgeheimnis sein.

Dann lief ich zum französischen Ortskommandanten, der stöblich vom Schreibisch auslief, als ich in die Stube trat. So hatte mich sein Vorgänger nie empfangen.

Fortsetzung folgt.



Kameraden im Busch

Roman von
Heinrich Weiler

Copyright by Carl Dunder-Berlin
(18. Fortsetzung)

Im vorhergehenden Kapitel wurde erzählt:

Die Karawane findet wieder ihren richtigen bezeichneten Pfad, der zu den Diamantfeldern führt. Man gelangt zu dem Punkt, an dem die Wanderung ein Ende hat und der nun nach dem besten Claim beginnt. Nur mit dem nötigen Gepäck versehen machen sich die Männer und Frauen auf diesen letzten, entscheidenden Weg. Abwechselnd geht jeder einmal an die Spitze in verblüffendem Wettstreit, und immer wieder wird dieser Platz dem einen von dem anderen streitig gemacht. Zuletzt ist Thomas an der Spitze. Oester, der krank war, liegt am letzten Platz. Plötzlich bricht der Marsch. Der alte Biddle bricht zusammen, er hat sich den Fuß vertreten.

Die Männer sehen sich an. Natürlich hat er recht, der Alte. Kann einem leid tun, aber Pech ist Pech.

„Los“, sagte Bill Oester und beginnt wieder den Marsch. Auch Thomas und Helga folgen. Kitty Allister beugt sich noch einen Augenblick zu dem Alten nieder und hilft ihm, den Strumpf über das geschwollene Fußgelenk ziehen.

„So long, Biddle!“ Auch Kitty Allister setzt sich in Marsch.

„Nimm den Kompaß mit!“ brüllt der Alte und reicht ihr schnell noch das kleine Instrument.

Kurz nach dem Unfall Biddles passiert man die dritte Wegmarke. In geschlossener Reihe geht's vorwärts: Thomas, Billy fast Seite an Seite. Dahinter Kitty und Helga in kurzem Abstand.

Eine Stunde ähgen und leuchten die Runner dahin. Dann wendet Thomas sich zu dem neben ihm marschierenden Bill:

„Kompaß, Billy! Aufpassen, daß wir nicht aus der Richtung kommen!“

„Satan!“ heult der auf. „Biddle hat ja den Kompaß!“

„Nein, ich!“ stöhnt Kittys Stimme hinter den Männern.

„Er hat ihn mir mitgegeben.“

Bill reißt ihr fast das kleine Instrument aus der Hand.

wirft einen Blick darauf und flucht von neuem los.

„Gut, daß du dran gedacht hast, Thomas! Wir sind schon aus dem Kurs gekommen. Hier!“ Er hält dem Kameraden den Kompaß hin. Kein Zweifel. Nach dem Kompaß marschiert man schon in Nordwest statt Nordnordwest, wie die Markierungszeichen vorschreiben. Ist nicht erstaunlich, denn es ist schwer, auf einer Steppe dauernd die gleiche Richtung zu halten. Man kommt aus der Geraden, ohne daß man es merkt.

„Schwänken!“ Die Männer biegen ab und folgen genau der Richtung, die der Kompaß zeigt. Eine Stunde, zwei Stunden Unruhe spürt Thomas hart nach den Wegmarken. Bisher waren sie alle drei Stunden pünktlich da. Nach dieser Berechnung müßte man jetzt ungefähr auf das nächste Zeichen stoßen.

Nach eine Stunde. Jetzt wird auch Bill unruhig. Wo sind die Wegmarken? Das Tempo wird ein wenig langsamer, so daß Helga, die wieder einige hundert Meter zurückgeblieben ist, Atem schöpfen und aufholen kann. Die Augen tasten spähend die Büsche ab. Kein Zeichen. Noch eine halbe Stunde.

Dann laßt Kitty Allister plötzlich hart und trocken auf, so daß sich die beiden Männer unwillkürlich nach ihr umwenden.

„Haltet die Lust an, Boys. Hat keinen Zweck, daß ihr weitermarschieret.“

„Was soll das heißen?“

Kitty legt sich gelassen auf einen Stein, der aus den Sandhügeln ragt.

„Drei Stunden bis hier, mindestens anderthalb Stunden jetztwärts — ich glaube, der Vorsprung genügt für Old Charles.“

Bill Oester beugt sich nieder und faßt die rote Kitty mit verbleibendem Griff am Arm. Sie schüttelt energisch seine Hand ab und blickt zu Thomas Hart auf, der verdutzt auf den Kompaß starrt.

„Hält dir nichts, das Ding, Thomas. Hab' porhin einen Schuhnagel in das Gehäuse prallt und die Nadel abgelesen.“

Thomas Hart dreht das Instrument um und reißt den unteren Verlopfungsdeckel auf. Ein winziger Nagel fällt heraus. Die Magnetnadel pendelt zurück und zeigt, daß man tatsächlich seit drei Stunden in nordwestlicher statt nordnordwestlicher Richtung marschiert ist.

„Frauenzimmer, du!“ Oester hebt mit wutverzerrtem Gesicht die Faust. Thomas Hart fängt sie ruhig ab und schiebt den Kalender beiseite.

„Was... was ist denn?“ Helga ist herangekommen und steht erschrocken in der Gefechter der Männer.

„Sie hat uns in die Irre geführt“, sagt Thomas Hart ruhig und wendet sich wieder Kitty zu.

„Warum hast du das getan, Kitty?“

Kalt und höhnisch glitzern die graugrünen Augen Kittys.

„Weil ich nicht will, daß ihr Grünhörner dem alten Biddle den Rang ablaufen sollt!“ Erregung bebzt in ihrer Stimme. „Immer ist das so. Die alten Leute haben sich jahrelang abgemüht, immer Pech gehabt. Endlich hat er einmal Glück. Da verstaucht er sich den Fuß, und so ein paar blutige Grünhörner laufen an ihm vorbei und machen den Run. Das kann ich nicht mit ansehen!“

Bill Oester flucht, daß man nicht weiß, ob die Halme der Steppengräser von der sinkenden Sonne oder von seinen Unfähigkeiten rot werden. Thomas Hart bleibt ganz ruhig.

„Weiß Biddle davon?“

„Adios! Natürlich weiß er nichts“, sagt Kitty trozig. „Das hab' ich allein gemacht. Aber wie ich den Alten kenne, humpelt er längst weiter, findet die Wegmarken und — ein feindliches, triumphierendes Blitzen steht in Kittys Augen — ... kommt als erster beim Claim an!“

„Geht mal etwas weg.“ Thomas Hart macht eine Handbewegung zu Bill und Helga hin. Sieht dann die verwundert zu ihm aufblickende Kitty hart an.

„Ehrlich, Kitty. War das nur wegen Biddle? Oder wolltest du uns aus anderen Gründen vom Claim fortjagen? Vielleicht, weil man dir den Auftrag dazu gegeben hat?“

„Auftrag? Wer denn?“

„Dein Chef — Mr. Hickson.“

In Kittys Allisters Augen ist kein Erschrecken, nur eine grenzenlose Verwunderung. Sie mißt den vor ihr Stehenden von oben bis unten.

„Sieh mal an, Thomas Hart!“ sagt sie gelassen. „Bist also schlauer als alle die anderen. Weißt sogar, daß ich Hicksons Agentin bin!“

„Schlauer nicht, Kitty, aber ich weiß es, wie du hörst.“

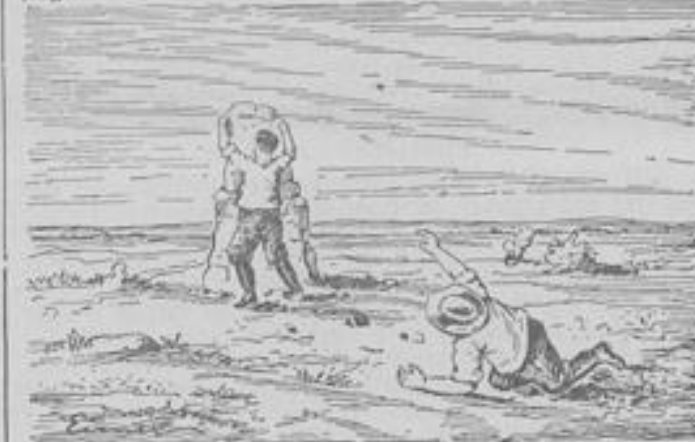
„Well. Glauben wirst du es mir natürlich nicht. Aber von dieser Fahrt weißt du die dickste Hision nichts. Er hat keine Ahnung, wo ich mich rumtreibe. Er kann mir überhaupt gestohlen werden, das Ekel.“

„Du willst deine — Stellung aufgeben?“

„Hör mal, mein Junge“. Kittys Gesicht ist offen und klar. „Was ich in Kimberley treibe, geht dich nichts an. Oder hast du was zu verbergen? Hier bin ich Digger wie jeder andere. Und die Geschäfte des alten Hickson interessieren mich nicht. Aber Charles Biddle ist ein Kerl! Besserer Mann als ihr jungen Dacht alle zusammen! Hat schon im Busch gelegen, wie ihr noch eure Hosen vollgemacht habt. Darum hab' ich's getan!“

„Ist gut, Kitty.“ Das klingt so freundlich und ruhig, daß die rote Kitty doppelt mißtrauisch und verwundert aufschaut. „Das wollt' ich nur wissen.“

Er ruft Helga und Bill wieder her und bespricht ruhig mit ihnen die Lage, tramt ein Blatt Papier aus der Tasche und beginnt, eine Berechnung aufzustellen. Sie ist nicht schwer. Die Richtung steht fest, ebenso die Richtung, in der man eigentlich hätte marschieren sollen. Für einen Mann, der ein bißchen Mathematik kann, ist es eine Kleinigkeit zu berechnen, wie lange man im rechten Winkel von hier aus marschieren muß, bis man wieder auf den richtigen Weg stößt.



Zeichnung Eisner

„Wenn wir von hier aus in nordöstlicher Richtung gehen, müssen wir bei normalem Tempo in genau eineinhalb Stunden wieder auf den richtigen Weg kommen“, erklärt Thomas Hart ruhig. „Ich schlage vor, daß wir den Run bis dahin aufgeben und das übliche Marschtempo einhalten, damit wir nicht zu früh nordnordwestlich abzuweichen. Haben wir die Wegzeichen gefunden, kann der Run wieder losgehen.“

„Holen wir Biddle dann ein?“ fragt Bill erregt. Thomas lacht. „Das wohl kaum, Kamerad. Wenn Kittys kluge Berechnung mit den fünf Stunden Vorsprung auch nicht stimmt, da wir doch den Weg viel weiter nordwestlich erreichen werden, als der Ausgangspunkt lag, so haben wir doch immerhin ein paar Stunden verloren. Wenn Biddle überhaupt gehen kann, so muß er vor uns am Claim sein.“

Oester laßt vor Wut. Am liebsten möchte er der roten Kitty eine Tracht Prügel verabreichen, aber es ist doch wohl besser, es bei dem guten Willen zu lassen. Thomas sieht ihn so warnend an, und Kitty Allister singt so verdächtig an ihrer Pistolentasche und hat ein so kaltes Licht in den Augen, wenn er einen Schritt auf sie zu macht. Schlagen läßt die sich nicht.

„Also vorwärts, Leute!“ Thomas hat bereits seinen Ausrüstungspacken wieder auf den Rücken genommen und schlägt die neue Richtung ein. Plötzlich aber bleibt er stehen und schaut verwundert zu der roten Kitty zurück, die ruhig sitzengeblieben ist.

„Na? Und du?“

Sie erwidert ruhig seinen Blick und hebt die Schultern. „Ich hab' euch absichtlich in die Irre geführt. Jungs. Selbstverständlich, daß ihr mich ausschließt von der weiteren Fahrt.“

„Sehr richtig“, knurrt Oester. Thomas schüttelt den Kopf.

„Wer schließt dich denn aus Kitty?“

„Ich würde keine Stunde mehr mit einem Kameraden reisen, der mich betrogen hat.“

Thomas Hart sieht das Mädchen fest an. Dann wendet er sich langsam um und beginnt zu gehen, wirft nur ein einziges Wort über die Schulter zurück:

„Kommt!“

Zögernd erhebt sich die rote Kitty. Ein großes Bundern ist in ihr. Man läßt sie nicht sitzen. Man jagt sie nicht fort, wie es Brauch und Sitte ist unter Diggern. Ra ja, davon versteht der Hart wenig. Ist und bleibt eben ein Grünhörner. Aber ein hochanständiger Kerl ist er eben doch.

Ganz still und kleinlaut folgt Kitty Allister den Männern, die mit brennenden Fackeln in die Dunkelheit hineinmarschieren.

XIX.

„Hier herum muß es sein.“ Nach genau anderthalbstündigem Marsch macht Thomas halt und wirft die Aufpackung ab. Ein Feuer wird angezündet. Kitty und Helga schneiden die Bündel auf und beginnen, Kaffee zu kochen, während Thomas und Billy auf die Suche gehen nach den Wegzeichen.

Wie St. Elmsfeuer huschen die züngelnden Flammen der Fackeln um die dunklen Büsche, entfernen sich immer weiter, so daß sie den Frauen nur noch wie Runkeln erscheinen. Nach einer Stunde kommen die Männer zurück. Ein Wegzeichen haben sie nicht gefunden, wohl aber einen Beweis dafür, daß man tatsächlich die Stelle erreicht hat, wo man nach Nordnordwest abbiegen muß: einen alten, verquollenen Schuh, der bisher an Biddles Füßen gewesen hatte.

Die Sache ist klar: Biddle hat den Schuh nicht über den geschwollenen Knöchel kriegen können, hat ihn eine Zeitlang in der Hand getragen und dann fortgeworfen! Der Proviant wird wieder verpackt, die Ausrüstung übergeben. Helga ist müde, todmüde, aber sie würde sich lieber die Zunge abbeißen, als es einzugehen.

Die Nacht ist hell. Kalt steht der Mond über dem Geröll der Sandsteppe. Aber die Fackeln braucht man doch, um die Büsche nach Wegmarken abzuleuchten. Erst wenn man die gefunden hat, kann der Run wieder losgehen.

Irgendwie muß man eine Marke überleben haben, denn es dauert noch ganze zwei Stunden, bis man tatsächlich wieder so ein kleines blühendes Ding am Busch findet. Damit ist aber auch die Gewißheit da. Es geht schneller vorwärts. Schon nach einer weiteren Stunde findet man wieder ein Markierungszeichen. Nun ist Oester nicht mehr zu halten. Er fordert kategorisch den Run.

Ganz so schnell wie am Mittag ist das Tempo nicht. Auch die Männer sind reichlich ausgepumpt. Aber sie machen doch so lange Schritte, daß Helga nicht mehr mitkommen kann. Kleiner und kleiner werden die Fackeln vor ihr. Thomas und Billy hat schon die Dunkelheit gefressen. Nur Kittys dunkle Gestalt marschiert noch vor ihr.

Mit einem Male paßt Helga eine namentlose Angli. Wenn die Fackeln da vorn verschwinden, wenn die Gestalt Kittys auch in der Dunkelheit versinkt, dann ist sie allein! Ganz allein im Busch, kann den Weg nicht mehr innehalten, die Zeichen nicht sehen. Wird vielleicht irregehen und tagelangenlang allein umherirren in diesem sonnenharten, schauerigen Land, bis Hunger und Durst sie niederwerfen. Verloren, verschwunden in der großen Einsamkeit Afrikas.

„Kitty!“ schreit Helga plötzlich in jähem Entsetzen auf. Die dunkle Gestalt vor ihr bleibt stehen, dreht sich um. Ein Arm legt sich um Helgas Schulter.

„Keine Angst haben! Ich bleibe bei Ihnen.“

„Aber Sie müssen doch... der Claim...“

„Ich hab' auf dem Claim nichts zu suchen“, sagt Kitty Allister ruhig und paßt ihren Schritt dem müde schleppenden Helgas an. „Wir gehen zusammen.“

Als die Sonne eben aufgegangen ist, bleibt der alte Biddle, der verblüffend vorwärts humpelt, starr vor Verwunderung stehen. Ein Schrei zerrißt die Luft. Hinter ihm kommen zwei Gestalten, und das sind — by Jove — das sind Thomas und Billy!

Der Mund steht dem Alten noch offen, als die beiden ihn schon erreicht haben. Bill klappert ihn mit einem derben Schlag auf den Kiefer zu, aber Charles Biddle öffnet ihn gleich wieder.

„Wie? Wo? Wo kommt ihr denn her, boys? Ihr seid doch... Ihr seid doch längst beim Claim!“

„Bist du sicher, daß der Claim irgendwo hier herum liegt?“ Weder Thomas noch Billy geben sich die Mühe, die erstaunten Fragen des Alten zu beantworten. Charles Biddle zeigt mit der Hand geradeaus. Und jetzt sehen die beiden auch, was die klaren Augen des alten Diggers schon längst entdeckt haben:

Fantom Feld!

Raum einen Büschenschuh entfernt steht mitten im Sand zwischen Geröll und Steinblöcken ein Dentinal, das die Natur nicht hierhergelegt hat: eine kleine Säule aus aufeinander gestürzten Steinen, die aus der Ferne aussieht wie ein verwittertes Männchen.

Gloria! Victoria!

Thomas und Billy beginnen zu laufen, ohne den Alten weiter zu beachten, der hinter ihnen herhumpelt, so schnell er kann. Ein Schnelllauf ist es nicht. Die Kräfte sind ausgepumpt, die Adern stehen in dicken Strängen auf Stirn und Hals. Sie stolpern, tauchen, holen aus den absterbenden Beinen das Letzte heraus. Wahnsinnige, unnünftige Anstrengung. Fünf Meter vor dem Ziel bricht triecht vorwärts und sieht eben noch, wie Thomas Hart zu dem Steinmännchen taumelt, es mit beiden Armen umfängt und daran niederfällt.

Gewonnen!

Als Dritter erreicht Charles Biddle den Claim. Kitty Bist hat nichts geholfen. Zu lange hat der alte Biddle seinen Knöchel massieren müssen, zu langsam hat er sich weitergeschleppt. Daß er den Weg überhaupt ausgehalten hat mit den wahnsinnigen Schmerzen im Fuß, ist schon ein Wunder.

Aber zu kurz kommt der alte Biddle trotzdem nicht. Als die Claims abgesteckt sind und man den Sand zu durchsuchen beginnt, zeigt es sich, daß der dritte Claim, Charles Biddles Feld, zum mindesten genau soviel blaue Erde enthält als die beiden anderen, vielleicht sogar noch mehr. Biddle findet in drei Stunden Arbeit nicht weniger als fünf regelrechte Diamanten, die zusammen einen Realwert von mindestens tausend Pfund repräsentieren.

(Fortsetzung folgt.)